

Die Kapelle auf Klewenalp

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **85 (1944)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1008222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

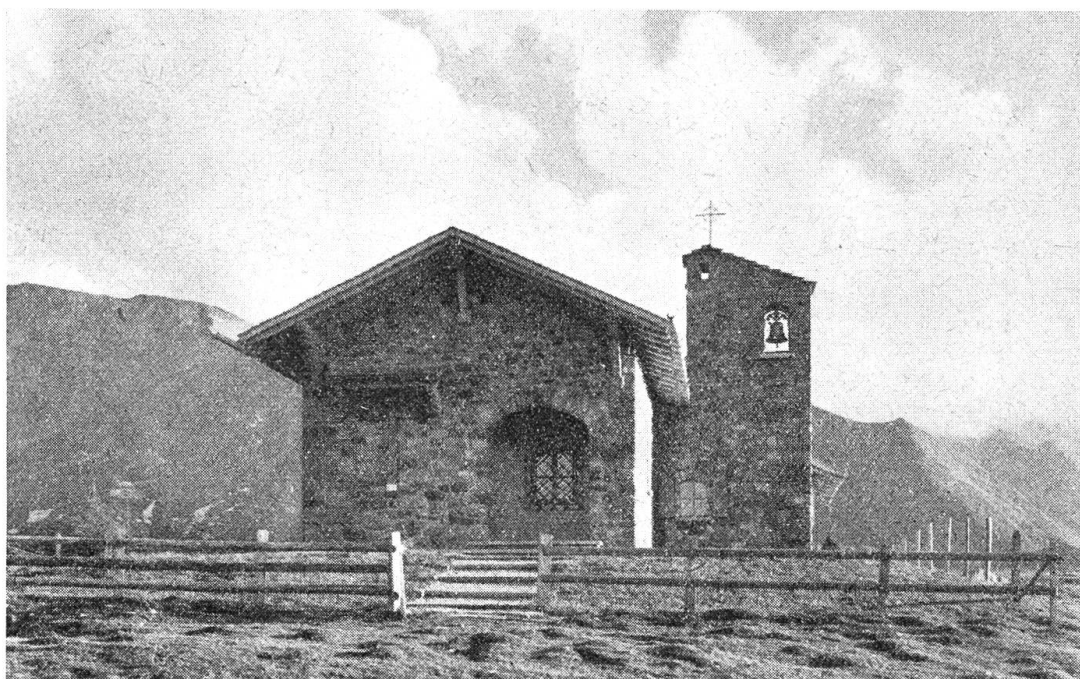
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kapelle auf Klewenalp

Wie ein Symbol der Verbundenheit des gläubigen Nidwaldner-Volkes mit seinem heimatlichen Boden steht die Kapelle auf Klewen, wie aus dem Boden herausgewachsen mitten in der herrlichen Alp. Die Mauern sind aus dem gleichen Urgestein wie der Felsen, auf dem sie sicher verankert aufgebaut ist, massiv und kräftig Stein auf Stein gefügt. Das weit vorspringende Schindel-

und so die prachtvolle Berglandschaft auch jenen öffnete, die nicht gerne viele Stunden mühsam steigen. Damals aber schienen die Schwierigkeiten unüberwindlich und niemand wagte an einen Kapellenbau heranzutreten. Im Saalanbau des Bergrestaurantes durfte dann mit jeweiliger bischöflicher Erlaubnis hin und wieder ein Sonntagsgottesdienst gehalten werden.



Die neue Kapelle auf Klewenalp

Dach schützt das Kreuz an der Eingangsfront und den Bergler der sich im Unwetter hierher flüchten mag. Das wetterharte Türmlein birgt in seinem offenen Rundbogen die Glocke und trägt auf dem, mit schweren Steinplatten eingedeckten Dach das Turmkreuz. Ein einheitlicher und gediegener Bau, dessen markante heimatliche Formen dem Wanderer und Bergfreund und auch dem frommen Beter zum Herzen sprechen.

Der Gedanke, auf der schönen Klewenalp eine Bergkapelle zu bauen lebte schon viele Jahre; schon damals, da der initiative Geist der Beckenrieder die Luftseilbahn schuf

immer mehr entstand das Bedürfnis und auch der allseitige Wunsch nach einem regelmäßigen Gottesdienst im Sommer und im Winter. Die Aelpler und Anwohner, zusammen mit Vertretern der hochw. Geistlichkeit, der Gemeindebehörden von Beckenried und der Luftseilbahngenossenschaft ratschlugten am 23. März 1941 erstmals hierüber in einer Versammlung, und beauftragten eine Kommission die Vorarbeiten an die Hand zu nehmen.

Er. Gnaden der hochw. Herr Bischof Laurentius Matthias von Chur besuchte dann am 7. Mai 1941 die Klewenalp und den vorgesehenen Bauplatz. Er befürwortete

und genehmigte den Bau, veräumte aber nicht auf die vielen Schwierigkeiten hauptsächlich in finanzieller Beziehung hinzuweisen.

Am 28. Dezember 1941 fand die Gründungsversammlung des „Kath. Kapellbauvereins Klewenalp“ statt. Ein siebengliedriger Vorstand erhielt den Auftrag, trotz unbegreiflicher Opposition von verschiedener Seite, den Bau der Kapelle bald zu verwirklichen. Mit erfreulichem Wagemut und auch

konnte. Allgemein befürwortete man einen Steinbau, aber die Mittel fehlten dazu. In letzter Minute ließ sich Herr a. Reg.-Rat Franz Murer in Beckenried zu einem ganz generösen Angebot bewegen, sodaß die Ausführung in Naturstein nach den Plänen der Architekten Theiler & Selber in Luzern möglich wurde.

Dies ist in kurzen Worten die Vorgeschichte, hinter welcher so viel Mühe und Sorgen der Kommissionsmitglieder verbor-



Innenansicht der neuen Kapelle auf Klewenalp

opferbereit traten die Männer an diese Aufgabe heran, die doch mitten im Krieg gewiß keine leichte war. Der Bauplatz ward geschenkt. Die Initianten und die Luftseilbahn-Genossenschaft sicherten namhafte Beiträge, aber eine öffentliche Sammlung war nicht zu umgehen. 11,000 Bittschreiben in Nidwalden und dem angrenzenden Gebiet versandt, fanden leider nur geringen Wiederhall. Persönliche Initiative in wohlgefinnten Kreisen brachten größere Spenden und Stiftungen, die aber nur soweit ausreichten, daß an die Ausführung des Projektes als Holzbau herangetreten werden

gen ist. Jene, welche damals auf das Bittschreiben nicht reagiert haben, dürfen sich heute auch darüber freuen, daß die Kapelle trotzdem erstanden ist. Noch besser aber ist es, wenn sie ihrer Freude damit Ausdruck geben, daß sie ihren Beitrag in den Opferstock der Klewenkapelle legen, denn es fehlt noch allerhand.

Am 11. Juli 1943 weihte der hochw. Herr bischöfl. Kommissar M. Bünler die Kapelle. Seitdem steht das schmucke Kirchlein allen Gläubigen offen. Oft wenn am Sonntag das Glöcklein zur heiligen Messe ruft, füllt sich die Kapelle und faßt bei wei-

tem die Beter nicht, die dann unter dem Vordach stehend der heiligen Handlung folgen. Dieser Gottesdienstbesuch und die vielen Beter, die während der Woche zum Klewen-Bergkirchlein pilgern, zeigen deutlich wie dieser Bau ein Bedürfnis war und nun eine große Wohltat ist.

Die beiden Kirchenpatrone Antonius von Padua und Bruder-Klaus stehen auf Konsolen an der Chorbogen-Wand. Der Altar mit seinem barocken bunten Zierwerk,

stammt aus der Pfarrkirche von Beckenried. Er krönt die weisevolle Stimmung des Raumes und fügt sich in das Zusammenspiel zwischen den hellen Putzwänden und dem kräftigen Holzwerk der Decke, Türen und Bänke prachtvoll ein.

Freuen wir uns an diesem wohlgelungenen Werk, das ein neues Schmuckstück unserer Heimat geworden ist, und seien wir allen dankbar, welche tatkräftig zum Werden und Gelingen beigetragen haben.

Der fluge Richter

Daß nicht alles so uneben sei, was im Morgenlande geschieht, das haben wir schon manchmal gehört. Auch folgende Begebenheit soll sich daselbst zugetragen haben. Ein reicher Mann hatte eine beträchtliche Geldsumme, welche in ein Tuch eingenäht war, aus Unvorsichtigkeit verloren. Er machte daher seinen Verlust bekannt und bot, wie man zu tun pflegt, dem ehrlichen Finder eine Belohnung, und zwar von hundert Talern, an. Da kam bald ein guter und ehrlicher Mann dahergegangen. Dein Geld habe ich gefunden. Dies wird's wohl sein! So nimm dein Eigentum zurück! So sprach er mit dem heitern Blick eines ehrlichen Mannes und eines guten Gewissens, und das war schön. Der andere machte auch ein fröhliches Gesicht, aber nur, weil er sein verloren geschätztes Geld wieder hatte. Denn wie es um seine Ehrlichkeit aussah, das wird sich bald zeigen. Er zählte das Geld und dachte unterdessen geschwindenach, wie er den treuen Finder um seine versprochene Belohnung bringen könnte. „Guter Freund“, sprach er hierauf, „es waren eigentlich achthundert Taler in dem Tuch eingenäht. Ich finde aber nur noch siebenhundert Taler. Ihr werdet also wohl eine Nacht aufgetrennt und eure hundert Taler Belohnung schon herausgenommen haben. Da habt Ihr wohl daran getan. Ich danke Euch.“

Das war nicht schön. Aber wir sind auch noch nicht am Ende. Ehrlich währt am

längsten, und Unrecht schlägt seinen eigenen Herrn. Der ehrliche Finder, dem es weniger um die hundert Taler als um seine unbescholtene Rechtschaffenheit zu tun war, versicherte, daß er das Päcklein so gefunden habe, wie er es bringe, und es so bringe, wie er's gefunden habe. Am Ende kamen sie vor den Richter. Beide bestanden auch hier noch auf ihrer Behauptung, der eine, daß achthundert Taler eingenäht gewesen, der andere, daß er von dem Gefundenen nichts genommen und das Päcklein nicht versehrt habe. Da war guter Rat teuer. Aber der fluge Richter, der die Ehrlichkeit des einen und die schlechte Gesinnung des andern zum Voraus zu kennen schien, griff die Sache so an: er ließ sich von beiden über das, was sie aus sagten, eine feste und feierliche Versicherung geben, und tat hierauf folgenden Ausspruch: Demnach, und wenn der eine von euch achthundert Taler verloren, der andere aber nur ein Päcklein mit siebenhundert Talern gefunden hat, so kann auch das Geld des letztern nicht das nämliche sein, auf welches der erstere ein Recht hat. Du, ehrlicher Freund, nimmst also das Geld, welches du gefunden hast, wieder zurück und behältst es in guter Verwahrung, bis der kommt, welcher nur siebenhundert Taler verloren hat. Und dir da weiß ich keinen Rat, als du geduldest dich, bis derjenige sich meldet, der deine achthundert Taler findet, so sprach der Richter, und dabei blieb es.